

Geraldine Schmitz

Market Money

Handelsstrategien auf dem
Tamale Central Market in Ghana zwischen
lokalem Markt und globaler Ökonomie

Neofelis Verlag

Inhalt

Vorwort // 7

**Einleitung: Die Händler, die Lebenswelt,
der Markt und das Geld // 11**

Der Markt als Lebenswelt und die Lebenswelt als Methode // 17

Erste Wochen in Ghana. Frustration und Überwältigung // 17

Ethnologie und Phänomenologie // 26

Reflexion der Forschungsmethode // 32

„Aber die Sprache lasst unbesudelt.“ Zu Sprache und Inhalt dieser Arbeit // 47

Geschichte, öffentliche Wahrnehmung und Aufbau des Marktes // 61

Der Markt als wirtschaftlicher Ort // 73

Händler*innen und andere Händler*innen // 74

Die Zusammenarbeit der Händler*innen // 100

Ein Tag in Atus Laden // 109

Die Strategien der Händler*innen // 114

Kinder des Marktes // 119

Mariam und die unbequeme Ethnologie // 119

Mariam Abukari. Ein getauschtes Kind // 131

Innere Verhandlungen und das ethnologische Dilemma // 168

Nachtrag // 182

Hypothetische und gelebte Marktpolitik // 187

Founders und Hajias // 187

Das Capacity Support Project // 199

Innovation und Tradition. Neue und alte Generationen // 213

***Market Money* und die Konsequenzen
der Handelsstrategien // 223**

Wertzuschreibungen. Geld als Symbol // 225

Susu und Preisregulationen. Die *moral economy* // 244

Ein brillanter Systemfehler. Was Goliath von David lernen kann // 253

Die sichtbaren Hände der Wirtschaft // 264

Literaturverzeichnis // 270

Vorwort

Gönnt ihr Frohen, Herzens-Freien
Diesem unvernünft'gen Buche
Ohr, Herz und Unterkunft!
Glaubt mir Freunde, nicht zu Fluche
Ward mir meine Unvernunft!
Friedrich Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches*

Diese Doktorarbeit basiert auf fünf Jahren Feldforschung, die mich nicht nur als Ethnologin, sondern auch als Menschen unglaublich bereichert und geformt haben. Ich war zwar schon vor meiner ersten Forschung vernarrt in die Ethnologie, aber während der Feldforschung wurde klar, dass ich hier keine kleine Affäre eingegangen bin, sondern meinen Beruf liebe. Dann kam die Doktorarbeit und stellte diese Beziehung auf eine harte Probe. Dachte ich doch eigentlich, nicht nur einen Beruf, sondern auch eine Berufung gefunden zu haben, so hatte ich während der Promotion die unterschiedlichsten Ideen von viel besseren Berufen: Piratin, Bäuerin, Bäckerin, Zoowärterin, Marktfrau in Tamale... Alles schien mir zeitweilig erstrebenswerter als diese Arbeit zu beenden, denn typischerweise wird man irgendwann vom akademischen Alltag eingeholt und beginnt, an seinen Fähigkeiten zu zweifeln. Man hat das Gefühl, nur noch in einer künstlichen akademischen Welt zu leben, heiße Luft und hochtrabende Irrelevanz zu produzieren und keine Existenzberechtigung in der Gesellschaft zu haben.

Außerhalb der Dissertation läuft das Gehirn nur noch auf Sparflamme, sodass man sich auch schon einmal Haarspray statt Deo unter die Arme sprüht. Ich wurde teilweise für den Alltag so unbrauchbar, dass ich eigentlich Outtakes an diese Arbeit hängen müsste.

Dass ich nicht am Ende einem Alltagsunfall erlag oder doch Barkeeperin oder Kakteenzüchterin wurde, sondern diese Arbeit abgeschlossen habe und trotz des akademischen Alltags meine Unvernunft beibehielt, verdanke ich einigen Menschen, bei denen ich mich an dieser Stelle erkenntlich zeigen möchte: Zunächst möchte ich mich bei meiner Familie bedanken für die immerwährende Unterstützung, die guten Nerven und das Interesse an meiner Arbeit. Ohne Laura Picht, Lukas Wiggering und Clarissa Agricola wäre ich wohl irgendwann durchgedreht. Unser dynamisches Quartett, das quasi doppelte Duett, ist die beste Selbsthilfegruppe, die man sich vorstellen kann. Ich glaube nicht, dass man mehr Spaß im Büro haben kann, als wir es hatten. Ein weiterer Dank geht an Anne Birte Binder unter dem Motto „What happens in Ghana stays in Kurdistan“. Für die moralische Unterstützung sowohl in Ghana als auch in Deutschland und die Hilfe bei den Korrekturen dieser Arbeit geht ein großer Dank an Martin Jaskulla. Für „die einzige hilfreiche Antwort“ und gute Diskussionen möchte ich mich bei meinem ‚Lieblings-VWLer‘ Leon Fryszer bedanken. Ein Dankeschön für den Spaß im Studium und die Hilfe bei der Publikation dieser Arbeit geht an Stephan Böhm. Nicht unerwähnt bleiben darf außerdem großer Dank an Annabel Bokern, die gute Seele des Graduiertenkollegs ‚Wert und Äquivalent‘.

Es ist an dieser Stelle auch wichtig zu betonen, dass ich außerordentliches Glück mit meinem Doktorvater Prof. Dr. Hans Peter Hahn hatte. Eine bessere Betreuung und Arbeitsatmosphäre hätte ich mir kaum wünschen können, zumal ich mit meinem ständigen „Aber Hans, ...“ eher der Kategorie ‚anstrengende Doktorandin‘ angehöre. – Ich bin sehr dankbar für den regen Austausch und die Geduld. Ein weiterer großer Dank geht an meinen Zweitbetreuer Prof. Dr. Jan-Waalke Meyer, der die Anstrengung auf sich nahm, diese für ihn fachfremde Arbeit zu betreuen.

Außerdem möchte ich mich bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Finanzierung meiner Forschung und Arbeit bedanken. Promotionen sind für niemanden ein leichtes Unterfangen, aber durch die Finanzierung der DFG über das Graduiertenkolleg

‚Wert und Äquivalent‘ wurde das Leben von uns Doktorand*innen erheblich erleichtert. Ein herzlicher Dank geht zudem an Frank Schlöffel und das Team vom Neofelis Verlag für die erneute gute Zusammenarbeit.

Meine tiefe Anerkennung, Dankbarkeit und Verbundenheit gegenüber meiner ghanaischen Familie und den vielen wunderbaren Händler*innen in Tamale kann ich nicht genügend betonen. So viel sei gesagt: Eine Ethnographie ist nichts wert ohne die Geduld und das Wohlwollen der in ihr beschriebenen Menschen. Ich hatte lächerliches Glück.

Mein letzter und größter Dank geht an Selina Schuler für ihre unermüdlich gute Seele, die mich immer wieder aufbaute, mir Mut zusprach, mich daran erinnerte, dass meine Arbeit keine absolute Irrelevanz besitzt, meinen Zynismus sowohl ertrug als auch bereicherte und einen großen Beitrag zu dieser Arbeit geleistet hat. Ohne die vielen fruchtbaren Diskussionen wären mir viele Ideen für diese Arbeit niemals in den Sinn gekommen und ohne die große Hilfe bei der Korrektur wäre diese Arbeit unstrukturiert und unlesbar. Ohne ihre Geduld und ihren moralischen Beistand seit unserem ersten Semester wäre diese Arbeit nicht entstanden.

Einleitung

Die Händler, die Lebenswelt, der Markt und das Geld

Diese Dissertation beruht auf insgesamt 15 Monaten Feldforschung im Norden Ghanas, die sich über die Jahre 2011–2016 erstreckten. Sie versteht sich in erster Linie als eine Ethnographie über Händler*innen und ihren Markt in Tamale, der Distrikt-Hauptstadt der Ghanaischen Northern Region. In Tamale leben laut Stadtverwaltung ungefähr 460.000 Menschen (Stand 2018), von denen die meisten zu der Volksgruppe der Dagomba gehören und Muslime sind. Tamale ist das wirtschaftliche und infrastrukturelle Zentrum des Nordens. Das wirtschaftliche, infrastrukturelle und auch soziale Zentrum der Stadt Tamale wiederum ist der *dakurini daani* – der Central Market, ein Mikrokosmos, eine eigene Lebenswelt und aus meiner ethnologisch geprägten Sicht ein kleines wirtschaftliches Wunder.

Durch Erzählungen von Fachkolleg*innen und Kurzvideos im Internet von Freiwilligen in Ghana, bekam ich schnell den Eindruck, dass ein traditioneller afrikanischer Markt vor allem ein lokaler Markt und eine eher unattraktive Einkommensquelle ist. Ich dachte automatisch an lustige, gut gelaunte Marktfrauen, mit denen sich gut feilschen lässt. Auch ein Bild von grenzenloser Armut und heroischen Figuren, die unter großen Opfern für ihre Kinder sorgen bildete sich vor meinem inneren Auge. Bevor ich das erste Mal in Ghana ankam, hatte ich ein viel zu romantisches Bild von solchen Märkten – eine Illusion, der viele junge Ethnolog*innen zum Opfer fallen. Ich dachte an nachhaltiges Konsumverhalten und den Gabentausch. Ich hatte die Vorstellung, dass die Menschen in Ghana aus ganz anderen Gründen

Dinge kaufen und dass Geld eine untergeordnete Rolle spielt. Ich hatte mir sogar erhofft, Tauschformen vorzufinden, die nichts mit Geld zu tun haben. – Ich habe mich geirrt.

Der Markt in Tamale ist vieles, aber bestimmt keine altruistische Gabengesellschaft. Es geht letztendlich darum, möglichst viel Geld zu verdienen, um sich selbst und seine Familie ernähren zu können und, wenn möglich, seinen Kindern durch die Finanzierung ihrer Bildung gute berufliche Chancen zu sichern. Die Strategien, die den Händler*innen dies ermöglichen, und zu welchen positiven wirtschaftlichen Effekten sie führen, von denen wir alle etwas lernen können, sind die Hauptthemen dieser Arbeit.

Im Kapitel „Der Markt als Lebenswelt und die Lebenswelt als Methode“ wird es jedoch zunächst um meine eigenen Strategien gehen, nämlich um die der Ethnographie. Der Markt in Tamale ist kein einfaches Forschungsterrain – vielmehr überwältigte er mich sofort. Mir wurde sehr schnell klar, dass es mit teilnehmender Beobachtung nicht getan sein würde. Für eine erfolgreiche Feldforschung musste ich mich vielmehr selbst von den Händler*innen beobachten lassen und wirklich intensiv teilnehmen. Die Händler*innen haben sich, sehr zu meinem Glück, schnell als meine Lehrer*innen betrachtet. Ich begann damit, ihr Handwerk auf dem Markt zu erlernen, indem ich einfach tat, was sie tun. Man könnte es auch schlicht *learning by doing* nennen. Die Perspektive der Akteure einzunehmen ist eines der erklärten Ziele der Ethnologie, aber mir ist immer noch nicht klar geworden, wie dies eigentlich möglich sein soll, wenn man nicht wirklich mitarbeitet, sondern stattdessen zum Beispiel mit einem Notizblock bewaffnet Interviews führt, die letztlich auch nur netter formulierte Verhöre sind – und ab und an zwar mal halbherzig an etwas teilnimmt, dafür aber Berge an Literatur zu vergleichbaren Themen verschlungen hat, um der Wissenschaft Genüge zu tun. Ich habe monatelang im Markt körperlich gearbeitet, im Haushalt meiner Gastmutter körperlich gearbeitet und kann trotzdem nicht behaupten, die Perspektive der Akteure völlig unverändert wiedergeben zu können. Warum diese Arbeit dennoch einen wissenschaftlichen Anspruch erheben kann, wird im Abschnitt „Ethnologie und Phänomenologie“ erläutert. Als philosophische ‚Stütze‘ eignete sich die Phänomenologie Edmund Husserls hervorragend. Sie begründet, wieso man während der Feldforschung Theorien zunächst einmal ausblenden sollte, warum die

körperliche Ebene so wichtig ist und wieso Subjektivität und Inter-subjektivität gegenüber der oftmals angestrebten wissenschaftlichen Objektivität große Vorzüge besitzen. Das Kapitel „Aber die Sprache lässt unbesudelt“ befasst sich mit der Sprache dieser Arbeit, die darauf abzielt, gut lesbar und verständlich zu sein und ihre Leser nicht mit unnötigen Fachbegriffen, Schachtelsätzen, irrelevanten Ausschweifungen und unnötigem Namedropping zu foltern. Vor allem werden hier aber Begriffe geklärt, die für das Verständnis dieser Arbeit elementar sind. Im Anschluss daran werden Geschichte und Aufbau des Marktes beschrieben. Die Geschichte des Marktes und der Händler*innen ist von zentraler Bedeutung, weil sie die gegenseitige Ablehnung von Staat und Händler*innen erklärt.

Die nächsten Kapitel sind das Herzstück dieser Arbeit: die Ethnographie. Den Markt in Tamale in all seinen Facetten ethnographisch zureichend zu beschreiben, ist unglaublich schwierig, wenn nicht unmöglich. Man könnte allein über die Religionen im Markt oder seine materielle Kultur ganze Bücherregale füllen. Da diese Arbeit sich aber vor allem auf wirtschaftliche Aspekte konzentriert, vorrangig drei Aspekte genauer beschrieben: Die wirtschaftlichen und politischen Strategien der Händler*innen sowie Kinderarbeit.

Beim wirtschaftlichen Teil der Ethnographie wird sich schnell zeigen, dass der wirtschaftliche Erfolg vor allem vom sozialen Netzwerk der Händler*innen abhängt. Es werden verschiedene Personen vorgestellt und deren Handelsweisen im Markt beschrieben. Außerdem wird die Zusammenarbeit zwischen ihnen erläutert, um zu verdeutlichen, wie das Netzwerk der Märkte funktioniert. Ein Tagesablauf im Markt wird anhand des Ladens meiner Gastmutter Atu skizziert. In diesem Kapitel wird deutlich, wie die Händler*innen mit ihrem Geld umgehen, wie sie ihre Waren beschaffen und welche Arten des Handels es auf dem Markt gibt.

Das darauffolgende Kapitel über Kinderarbeit ist aus zweierlei Gründen relevant für diese Arbeit: Zum einen machen arbeitende Kinder einfach einen großen Teil der Händler*innen aus und viele der inzwischen erwachsenen Händler*innen und Ladenbesitzer*innen waren einmal arbeitende Kinder. Kinderarbeit tritt in unterschiedlichen Formen auf und ist je nach Fall auch unterschiedlich zu bewerten. Zum anderen ist dieser Teil wichtig für meine methodische Vorgehensweise vor Ort – er beschreibt mein ethisches Dilemma, den Dialog mit den

entsprechenden Personen und meine Selbstreflektion. Es gibt zwar ethnologische Literatur zum Thema Kinderarbeit und körperliche Bestrafung von Kindern, jedoch wird die Rolle des*der Ethnolog*in, und wie sie oder er damit umgegangen ist, nur selten ausgiebig reflektiert. Da ich mir selbst während der Konfrontation mit diesen Themen ausführliches, selbstreflektiertes ethnologisches Material gewünscht hätte, ist dieses Kapitel dafür, dass sich diese Arbeit eigentlich mit wirtschaftlichen Strategien befasst, ungewöhnlich lang geworden. Aber auch in diesen Strategien spielt Kinderarbeit eine Rolle.

Der politische Teil der Ethnographie „Hypothetische und gelebte Marktpolitik“ beschreibt die Organisation und Hierarchie des Marktes. Dies ist wichtig, um zu begreifen, wie Entscheidungen gefällt werden und warum sich die Händler trotz einer offenkundigen Hierarchie als eine Einheit betrachten. Zudem wird das Capacity Support Project beschrieben, ein von der Weltbank finanziertes Bauprojekt auf dem Markt. Die *first lane* im Markt wurde unter für die Händler*innen unzumutbaren Umständen umgebaut. Dieses Fallbeispiel verdeutlicht zum einen die Verhältnisse unter verschiedenen Händlergruppen, zum anderen beleuchtet es das Verhältnis zwischen den Händler*innen und ihrer Regierung.

Der letzte Teil der Ethnographie dreht sich um Traditionen und Innovationen innerhalb des Marktnetzwerkes. Beide sind wichtig, um zusätzliche Beweggründe für die Handelsstrategien und die Verhältnisse unter den Händler*innen zu begreifen. So gibt es Güter, die immer eine zwar kleine, aber dafür umso sicherere Einnahmequelle darstellen und neue Güter, die vielversprechend sind. Außerdem sind die Oberhäupter des Marktes zwar meist Frauen über vierzig Jahren, die durchaus als traditionsbewusst zu bezeichnen sind. Aber so traditionell sie auch veranlagt sein mögen, so sehr lassen sie sich auch von der Generation ihrer Kinder beeinflussen und sind aufgeschlossen gegenüber neuen Produkten.

Aufbauend auf der Ethnographie wird in den folgenden Kapiteln das Phänomen *market money* erklärt – *market money* bezeichnet gerissene, zerknüllte, schmutzige Cedi-Scheine,¹ welche fast ausschließlich im Netzwerk der Märkte Verwendung finden, obwohl sie auf den ersten

1 Die ghanaische Währung ist der Cedi (GHC). Ein Euro entspricht in etwa fünf Cedi (Stand 2018).

Blick nichts anderes als normale Cedi-Scheine sind. Die Kaufkraft ist gleich, sie sind auch in Banken jederzeit in saubere Scheine umtauschbar, aber diesem Geld wird ein anderer Wert zugesprochen. Im Kapitel „Wertzuschreibungen. Geld als Symbol“ wird erörtert, wieso Geld in seiner Form als Symbol so wirkungsträchtig ist und wie und warum aus ‚normalem‘ Geld *market money* wird. Der darauffolgende Teil behandelt *susu* und interne Preisregulationen auf dem Markt. *Susu* ist ein zinsfreies Kreditsystem innerhalb des Netzwerkes des Marktes, welches Banken obsolet macht. Die Händler*innen passen die Preise innerhalb des Marktes immer so an, dass sie den Supermärkten gegenüber insofern wettbewerbsfähig bleiben, als dass sie immer günstiger sind. Beide Strategien funktionieren nur durch enge soziale Bindungen, weshalb man den Markt als *moral economy*² beschreiben kann. Im Anschluss befasst sich der Teil „Ein brillanter Systemfehler“ mit den Vorteilen dieser *moral economy*. Die Handelsstrategien sind eine Art von *metis*, eine soziale Korrektur der schlechten Rahmenbedingungen des Staates. Anhand von James Scotts Ausführungen über *metis* und die *high modernist ideology* des Staates³ wird verdeutlicht, wieso die Händler*innen so handeln, wie sie handeln und wieso dies auch nötig ist. Der realwirtschaftliche positive Effekt, den die Strategien der Händler*innen hervorrufen, lässt sich ein Stück weit mit den Ideen Silvio Gesells⁴ über Freigeld erklären. *Market money* unterliegt einer Art sozialer Umlaufsicherung und hat eine höhere Umlaufgeschwindigkeit als der Cedi außerhalb des Marktnetzwerks. Beides ist förderlich für die Stabilität von wirtschaftlichen Abläufen. Das letzte Kapitel fasst diese Arbeit zusammen und erklärt anhand des ethnographischen Materials, wieso Dualismen sowohl

2 Vgl. James G. Carrier: *Gifts and Commodities. Exchange & Western Capitalism since 1700*. London / New York: Routledge 1995, S. 65–66, 70.

3 Vgl. James C. Scott: *Seeing Like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*. New Haven / London: Yale UP 1998, S. 4.

4 Gesells Theorien sind in den verschiedenen Disziplinen durchaus umstritten. Da er zuweilen rassistisch und sexistisch argumentiert, sollte man seine Arbeiten kritisch betrachten. Vgl. Elke C. Bongartz: *Silvio Gesell und die Gesellschafts-Freiwirtschaftskonzeption. Ökonomische Rezeption im Wandel und comparative Analyse unter Berücksichtigung neuer Aktualität*. Dissertation, Universität Trier, 2015; Friedrich Burschel: *Schwundgeld, Freiwirtschaft und Rassenwahn: Kapitalismuskritik von rechts. Der Fall Silvio Gesell*. Hamburg: Konkret 2012; Marit Sademach: *Regionalwährungen in Deutschland. Strategie, Hintergrund und rechtliche Bewertung*. Baden-Baden: Nomos 2012.

sogenannter Wirtschaftssektoren als auch Gelddefinitionen und Wertzuschreibungen zwar zu Anschauungszwecken teilweise sinnvoll sein mögen, aber letztlich keinen realen Sachverhalt beschreiben. Das Beispiel *market money* und die Handelsstrategien legen schließlich nahe, dass die Wirtschaft nicht aus der Gesellschaft entbettet ist, wie Karl Polanyi es für das 19. Jahrhundert beschrieb, sondern dass die Wirtschaft ein Teil der Lebenswelt ist.

Das Projekt wurde unterstützt durch das
DFG-finanzierte Graduiertenkolleg „Wert und Äquivalent“
der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

DFG



WERT & ÄQUIVALENT
value equivalence

D.30

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 Neofelis Verlag GmbH, Berlin
www.neofelis-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara
unter Verwendung von *Eine Händlerin auf dem*
Central Market in Tamale, 2015. © Martin Jaskulla
Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (sesch / ae)

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISBN (Print): 978-3-95808-149-9

ISBN (PDF): 978-3-95808-197-0